

Am Persischen Golf wird es eng für den Iran

Teheran reagiert immer aggressiver auf internationale Sanktionen und ein künftiges Ölembargo der Europäer

VON CHRISTIAN HOLZGREVE

Es ist, als sei das Verhältnis zwischen Teheran und dem Westen endgültig zerrüttet: Die Straße von Hormus, die wichtigste Schifffahrtsroute für die Öltanker der Welt, ist zum iranischen Druckmittel im Atomstreit mit dem Westen geworden.

Kein Tag vergeht mehr ohne wechselseitige Drohungen rund um diese Lebensader der Weltwirtschaft. Mehr als ein Drittel der weltweiten Ölförderung aus dem Iran, dem Irak, Saudi-Arabien und den kleineren Golfstaaten wird durch diese Meerenge verschifft.

Ist das propagandistische Theater vor allem aus Teheran schon das Vorspiel für einen heraufziehenden bewaffneten Konflikt? Wer den Militärs auf beiden Seiten folgt, muss so etwas befürchten. Ein iranischer General wird mit den Worten zitiert, die Straße von Hormus zu blockieren, sei so einfach wie „ein Glas Wasser zu trinken“.

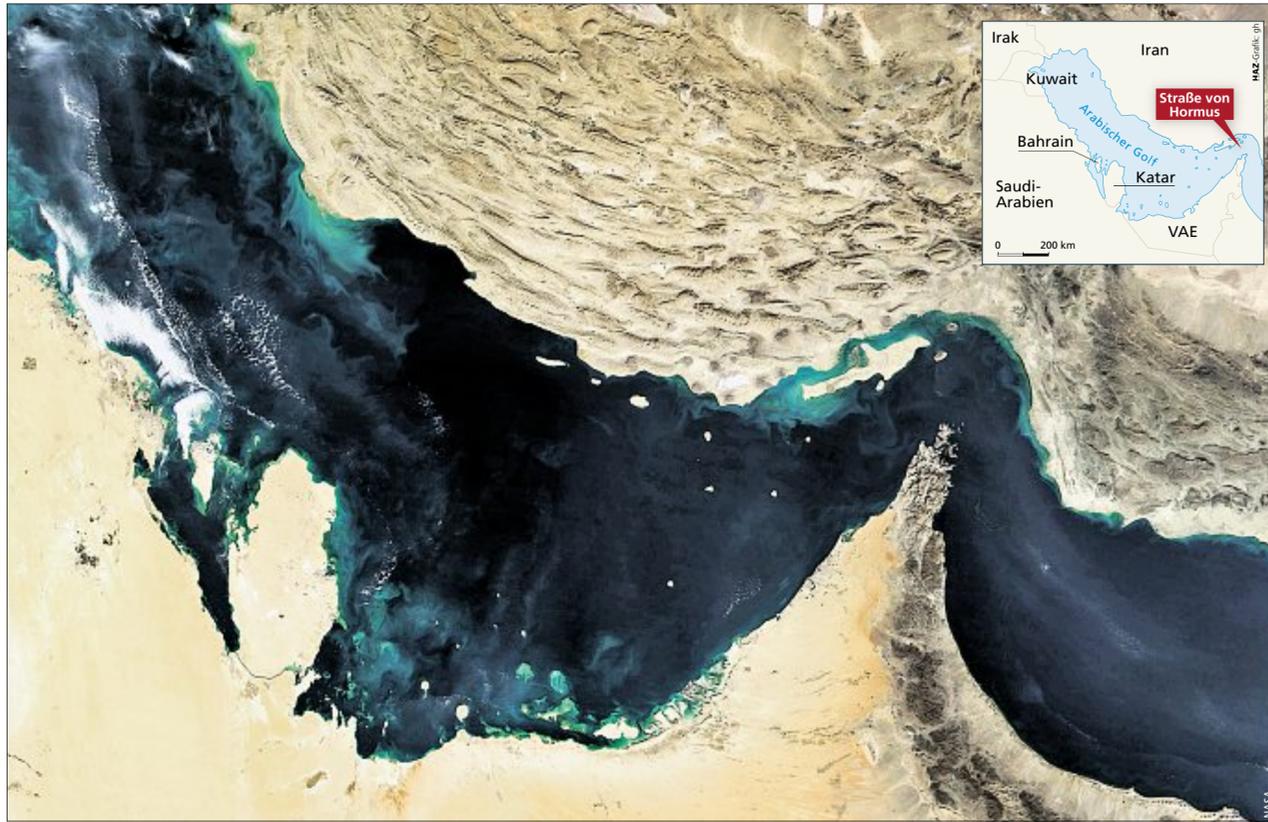
Die Straße von Hormus war über den Jahreswechsel Schauplatz eines Großmanövers der iranischen Marine. Um die Welt gingen die Bilder iranischer Schiffe und U-Boote, die Raketen abfeuerten. Derweil ließ die fünfte Flotte der US-Marine mitten durch die iranische Flottille hindurch einen gewaltigen Flugzeugträger und einen Lenkwaffenzerstörer fahren – und dokumentierte damit ihre Bereitschaft, die an ihrer schmalsten Stelle nur 40 Kilometer breite Meerenge gegebenenfalls mit Gewalt freizuhalten.

Der Iran überschreite eine „rote Linie“, wenn er wichtige Schifffahrtswege blockieren sollte, sagte US-Verteidigungsminister Leon Panetta dem amerikanischen Fernsehsender CBS. Und US-Generalstabschef Martin Dempsey fügte hinzu, dass der Iran durchaus die Möglichkeit habe, die Straße von Hormus eine Zeit lang zu sperren, aber „wir haben darin investiert dafür zu sorgen, dass wir dies in solch einem Fall abwehren können“. Schon vor Tagen meldeten sich Berlin, Paris und London mit dem Hinweis zu Wort, der Iran solle es unterlassen, mit Blockaden im Persischen Golf zu drohen.

Fast schon am Rande lässt sich in dieser aufgeheizten Lage notieren, dass die Iraner neuerdings wieder mit weiteren Fortschritten bei der nuklearen Anreicherung prahlen – und am Montag einen angeblichen US-Spion zum Tode verurteilt haben. Erst wenige Wochen ist es her, dass ein Mob ungestört die britische Botschaft in Teheran demolieren konnte.

Was sind die Motive, die den Iran in diesen Wochen so reizbar machen?

● **Luftangriffe:** Der Iran muss inzwischen mit Luftangriffen gegen seine verbunkerten Atomforschungsstätten rechnen – das haben die Israelis, die sich von den schiiti-



schen Nachbarn mit ihrer Raketentechnik bedroht sehen, schon im November ange droht. Kurz zuvor hatte die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) in Wien in einem Bericht festgehalten, dass der Iran nach Atomwaffen strebt und dabei versucht, Details seines Atomprogramms vor den internationalen Beobachtern zu verbergen.

● **Sanktionen:** Die wegen seines Atomprogramms gegen das Regime verhängten Sanktionen zeigen immer mehr Wirkung. Mit der Resolution 1929 verstärkte der UN-Sicherheitsrat bereits im Juni 2010 die seit Ende 2006 bestehenden Sanktionen. Sie sehen Einschränkungen beim Handel mit dem Iran, im Versicherungs- und Finanzsektor, im Verkehrssektor, bei den Investitionen in die Öl- und Gasindustrie sowie neue Visumssperren und

das Einfrieren von Konten der mächtigen Revolutionsgarden vor. Die EU hat die Sanktionen umgesetzt und sogar noch erweitert. Inzwischen gilt ein deutlich verschärftes Kontroll- und Überwachungssystem für Banken und Finanztransaktionen, ein Verbot mittel- und langfristiger Exportkredite, Embargos im Energiebereich, verschärfte Kontrollpflichten für den Schiffsverkehr sowie ein Landverbot für iranische Frachtflugzeuge auf europäischen Flughäfen. Am 1. Dezember 2011 beschlossen die EU-Außenminister, den Personenkreis, für den Visums- und Kontosperrungen gelten, um 180 Menschen zu erweitern.

● **Regionalmacht:** Der Status des Irans als Regionalmacht ist gefährdet. Die sunnitischen Nachbarstaaten am Persischen Golf werden vor allem von den Amerikanern

aufgerüstet. Hinzu kommt, dass mit Syrien das wichtigste Partnerland Teherans durch die Massenproteste gegen das Regime von Baschar al-Assad verloren gehen könnte. Dem Iran war es 2009 noch gelungen, die „grüne Revolution“ im eigenen Land zu unterdrücken. Iranische Berater sollen in Syrien aktiv sein, um Assad entsprechende Hilfestellung gegen die Opposition zu geben.

All diese Punkte drängen den Iran bereits in die Defensive. Das (Öl-)Fass zum Überlaufen bringen aber offenbar die Vorbereitungen der Europäer, die Ende Januar neue Sanktionen beschließen wollen. „Am 30. Januar werden die Europäer hoffentlich ein Ölembargo verabschieden“, sagte jüngst Frankreichs Außenminister Alain Juppé. Der Ausfall des iranischen Öls soll dann durch höhere Mengen aus Saudi-Arabien ausgeglichen werden – und genau da setzt die Blockade an der Straße von Hormus an: Wenn der Westen kein Öl aus dem Iran mehr bezieht, kalkulieren die Mullahs, soll er möglichst gar kein Öl mehr bekommen oder zumindest exorbitante Preise dafür zahlen.

Am härtesten trifft der Einfuhrstopp

aus dem Iran die Südeuropäer. Während die EU insgesamt nur 4,4 Prozent ihres Erdöls aus dem Iran bezieht, sind es in Italien und Spanien je zwölf bis 14 Prozent – und bei den Griechen mehr als 22 Prozent. Das Ölembargo würde aber vor allem die Iraner empfindlich verletzen. Schon belasten die Sanktionen den Alltag der Menschen: Die Preise steigen, die Wirtschaft lahmt, und die Arbeitslosigkeit wächst.

Ob der Iran, der sich weiter weigert, sein Atomprogramm offenzulegen, in einem solchen Handelskrieg tatsächlich militärisch antworten und die Straße von Hormus sperren wird, ist eine offene Frage. Vorbereitungen für den Notfall werden dennoch getroffen. In der vergangenen Woche berieten führende Vertreter der Internationalen Energieagentur (IEA) darüber. Die Experten kamen überein, täglich bis zu 14 Millionen Barrel Öl aus den weltweit besten strategischen Reserven freizugeben, die zum Beispiel Europäer, Amerikaner und asiatische Staaten in ihren Tanks haben.

Gewalt als Antwort ist nicht mehr ausgeschlossen: Der Iran hat weitere Manöver in der Straße von Hormus angekündigt.

Kraftprobe an der Straße von Hormus

VON KLAUS VON DER BRELIE

Wenn Militärs Stärke demonstrieren wollen, veranstalten sie große Manöver und sprechen von „Show of force“. Das war im Kalten Krieg gängige Praxis bei Nato und Warschauer Pakt, das gleiche Szenario spielt sich in diesen Tagen im Persischen Golf ab. Die iranische Marine stach zu einer beeindruckenden Übung in See, sie jagte ein paar Raketen in die Luft und ließ sie von markigen Propagandasprüchen aus Teheran begleiten – und das alles soll eine klare Botschaft vermitteln. „Der Iran ist in der Lage, die Straße von Hormus abzuriegeln und damit den gesamten Ölexport aus den Golfstaaten zu unterbinden“, teilte das Regime in Teheran mit.

Das Säbelrasseln zur Jahreswende erfährt demnächst eine zweite Auflage. Auch die iranischen Revolutionsgarden schicken ihre Seestreitkräfte ins Manöver. Dabei soll wohl auch der Krieg gegen einen deutlich überlegenen Gegner geübt werden. Wie der Iran dabei vorgehen will, ist längst klar. Mehr als 300 kleine Boote, jedes nur mit drei bis vier Mann besetzt, werden aus Schwärmen und einen asymmetrischen Seekrieg starten. Wie Partisanen in einem Guerillakampf werden die Besatzungen versuchen, die Gegner des Irans zu bekämpfen – mit Raketen, die wie Panzerfäuste von der Schulter aus abgefeuert werden, aber auch mit Minen aller Art. Der Vorteil der Iraner in diesem Kampf ist längst erkannt, die „Speedboote“, meist hoch motorisierte Schlauchboote, sind auf herkömmlichen Radarschirmen kaum zu identifizieren. Wenn sie zu sehen sind, sind sie kaum noch zu stoppen.

Zur „Show of force“ der iranischen Marine und der Revolutionsgarden gehört auch der Einsatz von Minenlegern, Landungsschiffen und U-Booten. Der Weg für die Schiffe durch das Nadelöhr von Hormus ist nur wenige Kilometer breit. Mit Torpedos und Minen lässt sich hier mit geringem Aufwand eine verheerende Wirkung erzielen. Insbesondere die sogenannten Treibminen, die mit der Strömung zu ihrem Ziel gelangen, gelten als extrem gefährlich. Die Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin vermutet, dass der Iran in der Lage ist, hochmoderne Minen zu verlegen und sie bei Bedarf per Funk zu aktivieren oder zu deaktivieren. Die iranischen U-Boote werden dagegen als veraltet und ziemlich harmlos eingestuft. Sie könnten schnell entdeckt werden, weil die Wasserlinie in der Meerenge nur 80 Meter beträgt. „Wer da mit U-Booten angreift, riskiert sehr viel“, sagt der Schweizer Militärexperte Albert Stahel aus Zürich.

Unklar ist, mit wie viel Kurz- und Mittelstreckenraketen der Iran Ziele auf See



„Wer mit U-Booten angreift, riskiert viel“: US-Flugzeugträger in der Straße von Hormus. rtr

bekämpfen könnte. Viele dieser „Silkworm“-Seezielflugkörper sind zwar schon in den fünfziger Jahren von den Sowjets entwickelt worden, doch für zivile Schiffe, zum Beispiel Öltanker, sind sie nach wie vor brandgefährlich. Dies erlebten die Briten im Falklandkrieg, als die Argentinier „Exocet“-Raketen einsetzen, die den iranischen „Seidenwürmern“ ziemlich ähnlich sind.

Was auch immer die Iraner unternehmen, sie werden jederzeit überwacht. Auch über dem iranischen Festland sind Aufklärungsdrohnen und Spionageflugzeuge unterwegs. Insbesondere die USA, aber auch die Israelis möchten wissen, wie und womit das iranische Militär aufgerüstet wird. Dabei hat sich gezeigt, dass die weltweiten Sanktionen gegen das Regime in Teheran Wirkung zeigen: Viele Waffensysteme konnten nicht modernisiert werden und sind deshalb nicht einsetzbar.

Auf der Gegenseite trägt die fünfte Flotte der US-Marine die Hauptlast der Iran-Überwachung. Sie ist in Bahrain stationiert und den insgesamt 38 000 iranischen Marinesoldaten weit überlegen. Herzstück der fünften Flotte ist der nukleare betriebene Flugzeugträger „USS John C. Stennis“. 3200 Soldaten gehören zur Besatzung des 317 Meter langen Kriegsschiffes, auf dem bis zu 85 Kampfflugzeuge Platz haben.

Um dem Iran zu zeigen, welche Kampfkraft ihm gegenübersteht, ließ das Pentagon den Flugzeugträger und viele seiner Begleitschiffe während des jüngsten Manövers durch die Straße von Hormus fahren. Teheran reagierte ziemlich kleinlaut.

Die Iraner werden auch nicht übersehen haben, dass die Briten soeben der US-Marine ihren modernsten Zerstörer „HMS Daring“ an die Seite gestellt haben und die USA ihre Verbündeten in der Region massiv aufrüsten: Die Vereinigten Arabischen Emirate bekommen fast 100 Abfangraketen und Radaranlagen, Saudi-Arabien erhält 84 neue F-15-Kampfflugzeuge und Hilfe bei der Aufrüstung von 70 anderen Luftwaffenflugzeugen. Kuwait wird bei der Modernisierung seiner Flugabwehr unterstützt – und selbst der Irak kauft High-tech-Produkte aus US-Waffenfirmen.

Der Grund für das gigantische Engagement wird in Washington nicht verschwiegen. „Wir senden eine klare Botschaft“, sagt Außenstaatssekretär Andrew Shapiro, „die USA fühlen sich der Stabilität am Golf und im weiteren Nahen Osten besonders verpflichtet.“ Unausgesprochen gab er damit zu verstehen, dass die USA den Iran als eine Bedrohung ansehen und Israel in keinem Fall im Stich lassen werden.

DB BAHN

„Der Ölpreis wird nicht explodieren“

Frau Professor Kemfert, welche Bedeutung hat die Straße von Hormus für die Versorgung der Weltwirtschaft und Europas?

Die Straße von Hormus ist eine wichtige Handelsstraße für den Öltransport, knapp 20 Prozent der heutigen weltweiten Ölförderung werden durch diese Handelsstraße transportiert. Sollte es wirklich zu einer kompletten Schließung dieser wichtigen Handelsroute kommen, fällt ein wichtiger Transportweg weg. Dies würde nicht sofort zu Engpässen führen, da teilweise auf alternative Transportrouten ausgewichen werden kann und es ein Überangebot an Öl auf dem internationalen Markt gibt. Europa wäre somit zu nächst einmal kaum betroffen.

Wie kann sich der Westen im Fall einer Sperrung der Meerenge gegen die Lieferausfälle wappnen?

Die Wirkungen auf den Weltmärkten wären zunächst zu verkraften. Irans Ölexporte in der Höhe von etwa 2,8 Millionen Barrel pro Tag können durch andere Länder wie Saudi-Arabien oder für Europa durch Russland oder Norwegen kompensiert werden.

Müssen Wirtschaft und Verbraucher im Fall einer Blockade durch den Iran mit massiv steigenden Ölpreisen rechnen?

Ölpreisexpllosionen sind nicht zu erwarten, Ölpreissteigerungen schon. Die Preisexplosionen, wie der Iran selbst nun ankündigt, ist erst einmal als leere Drohung zu werten. Deutliche Preisausschläge sind in erster Linie aufgrund der gesamtwirtschaftlichen Lage und des Überangebots nicht zu erwarten. Sollte die Weltwirtschaft sich im kommenden Jahr deutlich abkühlen, ist mit keiner Ölnachfragesteigerung zu rechnen. Dies wirkt preis senkend. Dennoch ist zu erwarten, dass die Ölpreise, die ohnehin aufgrund der internationalen Situation insbesondere die Angebotsituation in Nordafrika angespannt sind, sehr sensibel reagieren werden. Allein die Androhung seitens des Irans ließ wie auch schon in der Vergangenheit den Ölpreis leicht steigen.

Ist die Blockadedrohung durch den Iran überhaupt realistisch – oder gefährdet das Land nicht die eigenen Exporte?

Der Iran würde sich und seiner Wirtschaft massiv schaden. 80 Prozent aller Exporterlöse sowie knapp die Hälfte der Staatseinnahmen Irans kommen aus der Öl- und Gasindustrie. Die Sanktionen gegen den Iran werden somit vor allem der iranischen Wirtschaft und insbesondere der Energiewirtschaft massiv schaden. Die Frage ist allerdings, ob nicht China als Abnehmer einspringt – dann wären die Wirkungen weniger fatal. Dennoch wäre der wesentliche Verlierer der Iran selbst, da er durch Sanktionen, durch zurückgehende Finanzmittel und Ölexporte am meisten leiden wird.

Wie sieht, im Fall von entsprechenden Sanktionen gegen Teheran, die alternative Versorgung Europas aus?

Europa bezieht das Öl in erster Linie aus Russland, Norwegen und auf den internationalen Weltmärkten, nur ein kleiner Teil des Öls in Europa kommt aus dem Iran. Italien, Griechenland, Spanien und auch Frankreich könnten die Lieferungen in erster Linie aus Russland oder Norwegen oder aber über den Weltmarkt kompensieren.

Die Fragen stellte Christian Holzgreve



PROF. DR. CLAUDIA KEMFERT ist Energieexpertin des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) und Professorin für Energieökonomie und Nachhaltigkeit an der Hertie School of Governance Berlin.

Einsteigen und entspannen:
Die Probe BahnCard 25.

Nur 25 Euro. Lohnt sich oft schon ab der ersten Fahrt.

Jetzt 4 Monate lang testen, wie entspannt und günstig Reisen sein kann: einfach einsteigen, zurücklehnen und auf jeder Fahrt 25% sparen. In Kombination mit den Sparangeboten des Fernverkehrs reisen Sie sogar noch günstiger. Verlängert sich ohne rechtzeitige Kündigung vor Laufzeitende automatisch um ein Jahr (reguläres BahnCard 25-Abo). Bis 31. 3. 2012 überall, wo es Fahrkarten gibt, und auf www.bahn.de.

Die Bahn macht mobil.